

INTERPRETATIONSKURS THEORETISCHE PHILOSOPHIE

Descartes' Programm (Erste Meditation, Anfang; Stichpunkte zum
27.11.2007)

1. Zunächst zur Form des Textes, wie sie sich in den ersten Absätzen zeigt: Es handelt sich bei dem Text nicht um einen Dialog wie bei Platon. Der Text ist auch nicht das, was wir unter einer Abhandlung erwarten. Vielmehr überrascht, daß uns in dem Text unverhohlen ein Ich anspricht, das einige Details zu seiner persönlichen Situation (etwa zu seinem Alter) preisgibt und zudem auf ein Hier und Jetzt Bezug nimmt. Man hat den Eindruck, da schreibe jemand eine Art Tagebuch. Allerdings sollten wir das Ich, das aus Descartes' Meditationen spricht, nicht ohne weiteres mit dem historischen Descartes identifizieren. Denn möglicherweise fingiert Descartes hier einiges, zum Beispiel um seinen Text lesbarer zu machen. Auch in anderen literarischen Texten ist der Ich-Erzähler oft nur eine literarische Figur, die von dem Autor zu trennen ist. Wir werden zwar im folgenden der Einfachheit halber öfter von Descartes sprechen, wenn wir den Text wiedergeben. Damit ist aber streng genommen meist das Ich gemeint, das in dem Text spricht.
2. Warum handelt es sich bei diesem Text, der zunächst den Eindruck einer Art von Tagebuch, das persönlichen Erfahrungen und Gedanken Raum gibt, um einen philosophischen Text? Nun, das liegt sicher daran, daß das Ich, das sich hier äußert, ein philosophisches Programm oder Projekt verfolgt.
3. Wir können den ersten Abschnitt (1) als eine Art Zustandsbeschreibung verstehen.
4. Zu dem Zustand gehört zunächst ein Ziel: nämlich etwas Stabiles, Bleibendes in den Wissenschaften aufzubauen. Worin besteht dieses Ziel? Nun, wir sehen, daß sich die Meinungen der Wissenschaftler ändern. So hielt man vor zweihundert Jahren Newtons Gravitationstheorie für wahr; heute halten wir dagegen diese Theorie für wenigstens teilweise falsch und denken, die Einsteinsche Gravitationstheorie sei richtig. Außerdem sind wir der Überzeugung, daß die Aufgabe der Newtonschen Theorie zugunsten von Einsteins Theorie einen genuinen Fortschritt darstellt. Descartes' Ziel besteht also darin, wissenschaftliche Resultate zu erlangen, die nicht einmal überholt werden und sich als falsch erweisen.
5. Historische Randbemerkung: Der historische Descartes hat in der Tat als Wissenschaftler gearbeitet. Insbesondere geht die sogenannte analytische Geometrie maßgeblich auf ihn zurück.
6. Wir können Descartes' Ziel auch umschreiben, indem wir auf den Begriff des Wissens zurückgreifen. Wohlgermerkt spricht Descartes selber in § 1 nicht vom Wissen. Allerdings erwähnt er die Wissenschaften, und in denen geht es ja wohl um Wissen.

7. Was aber ist Wissen? Der traditionellen Wissensdefinition zufolge ist Wissen wahre, gerechtfertigte Meinung (diese Definition wird in Platons Dialoge „Theaitetos“ erarbeitet, dort allerdings verworfen). Wir erklären zunächst die traditionelle Wissensdefinition. Mit einer Meinung ist hier zunächst nicht eine politische Meinung, sondern jedes Für-wahr-Halten gemeint (das gilt auch für den Text von Descartes, wo öfter von Meinungen die Rede ist). In anderen Worten geht es um Überzeugungen. Meinungen/Überzeugungen kann man durch ihren Gehalt auseinanderhalten (individuierten): Zwei Meinungen unterscheiden sich, wenn sie einen unterschiedlichen Gehalt haben. Den Gehalt können wir durch einen Aussagesatz a angeben. Wir wollen daher von der Meinung, daß a , sprechen.

Eben kann man das, was man weiß, oft ausdrücken, indem man sagt: „Ich weiß, daß a “. Damit können wir die traditionelle Wissensdefinition etwas umformulieren. Dazu fragen wir uns: Was heißt es, wenn jemand weiß, daß a ? Die Antwort der klassischen Wissensdefinition lautet: Person P weiß, daß a , wenn:

- P a für wahr hält.
- a wahr ist.
- P gute Gründe dafür hat, a für wahr zu halten.

Die erste Bedingung sagt, daß Wissen eine Einstellung eines Subjektes ist. Bedingung zwei kann man wie folgt begründen: Wir können nicht sagen: „Peter wußte, daß sein Konto leer war, aber in Wirklichkeit war sein Konto gar nicht leer.“ Das klingt komisch. Es folgt: Ich kann einer Person nur dann Wissen zuschreiben, wenn ich das, was sie weiß, selber für wahr halte. Wissen impliziert also Wahrheit. Die dritte Bedingung kann man wie folgt motivieren. Eine Person könnte aus Überheblichkeit der Meinung sein, sie würde am nächsten Samstag im Lotto gewinnen. Zufällig stimmt das, und die besagte Person gewinnt tatsächlich. Trotzdem würden wir nicht sagen, die Person habe dies bereits vorher gewußt. Die Wahrheit der genannten Überzeugung ist vielmehr ein Zufallstreffer. Um solche Zufallstreffer auszuschließen, fordert man, daß man seine Überzeugungen mit Argumenten begründen können muß, wenn man Wissen haben will.

8. Wir können jetzt sehen, daß es Descartes um Wissen geht. Denn Descartes möchte wissenschaftliche Resultate etablieren, die bleiben und sich nicht als falsch erweisen – damit möchte er wahre Überzeugungen erwerben. Außerdem versucht man in den Wissenschaften meist, Theorien etc. zu begründen. Descartes spricht in seinem Text auch von den Grundlagen.
9. Um Descartes' Ziel noch genauer zu verstehen, kann man sich fragen: Was ist eigentlich so schlimm, wenn eine Meinung falsch ist? Nun, erstens kann das schlechte Folgen für unser Handeln haben. Wer sich irrt, erreicht oft seine Ziele nicht, kann nicht realisieren, was er für wertvoll hält, irrt sich vielleicht sogar in dem, was wertvoll ist, und scheitert damit als Handelnder. Wenn ich etwa Kekse backen will und meine, daß in Kekse Gips gehört, dann werde ich keine (wohlschmeckenden) Kekse fabrizieren.

Der Mensch strebt jedoch nicht nur um praktischer Zwecke willen nach dem Wissen (Aristoteles, Metaphysik, I.1). Aber auch dann, wenn eine Meinung sich als falsch erweist, ist das ein Problem für die Meinung, unabhängig von deren praktischem Nutzen. Denn wer eine Meinung vertritt, der verbindet damit einen Wahrheitsanspruch – er hält etwas für wahr. Man sagt auch: Meinungen sind auf das Ziel

der Wahrheit hin ausgerichtet. Der Maßstab der Wahrheit, so sagt man auch, ist Meinungen intern und nicht äußerlich (vgl.: ein Messer muß schneiden können). Wer also eine falsche Meinung hegt, der scheitert einfach als Meinender. Man kann nicht sagen: Ich bin der Überzeugung, daß a, aber ob a wahr ist, interessiert mich gar nicht.

10. Descartes glaubt nun aber, sein Ziel noch nicht erreicht zu haben. Er berichtet zunächst davon, daß er von Jugend auf viel Falsches akzeptiert hat. Das heißt nicht, er habe Dinge, die er als falsch erkannt hat, willkürlich als wahr akzeptiert. Vielmehr ist folgendes gemeint: Er hat Dinge akzeptiert, die sich im Nachhinein als falsch herausgestellt haben. Eine Meinung kann sich etwa als falsch herausstellen, indem wir durch unsere Sinne oder durch Überlegung herausfinden, daß die Meinung nicht wahr ist. Beispiel: Ich glaube, es gebe keine weißen Raben, bis ich eines Tages einen weißen Raben entdecke.

Wenn man Descartes' Erfahrung, daß sich einige Meinungen als falsch herausgestellt haben, in die Zukunft projiziert, dann heißt das: Auch die Meinungen, die Descartes heute hat, könnten falsch sein, könnten sich als falsch erweisen.

11. Wir fassen zusammen: Die Situation, die Descartes am Anfang der ersten Meditation schildert, ist dadurch gekennzeichnet, daß ein sinnvolles Ziel (Wissen, etwas Bleibendes in den Wissenschaften erreichen) noch nicht realisiert ist.

12. Wie geht Descartes nun vor? Nun, er versucht, seine Meinungen zu überprüfen. Dabei nimmt er alle Meinungen auf einmal ins Visier. Darin zeigt sich wieder die Radikalität der Philosophie. Während wir auch im Alltag manchmal eine oder zwei Meinungen überprüfen, versucht Descartes, alle Meinungen zu überprüfen. In 1 spricht er auch von einem Umsturz der Meinungen. Was das genau heißt, müssen wir noch sehen.

13. Eine Meinung zu überprüfen heißt dabei zu schauen, ob es Zweifelsgründe gegen die Meinung gibt. Indem sich Descartes überlegt, ob sich eine Meinung gegen Zweifelsgründe verteidigen läßt, nimmt er gedanklich die Möglichkeit vorweg, daß sich die Meinung als falsch herausstellt. Dabei müssen die Zweifelsgründe nicht zeigen, daß die Meinung falsch ist. Es reicht vielmehr, wenn sie eine Überzeugung in einem bedenklichen Licht erscheinen lassen. Beispiel: Ich glaube, daß alle Raben schwarz sind. Zweifelsgrund: Aber Raben gibt es vermutlich überall auf der Welt. Woher kann ich wissen, daß es nicht in Afrika weiße Raben gibt?

14. Wenn es begründete Zweifel gegen eine Meinung gibt, wenn sie also einer Überprüfung nicht standhält, dann will Descartes diese Meinung aufgeben. Eine bestimmte Meinung (zum Beispiel die Meinung, daß Wale Säugetiere sind) aufzugeben, heißt nicht, das Gegenteil der Meinung zu glauben (also etwa zu glauben, daß Wale keine Säugetiere sind). Denn auch das Gegenteil der ursprünglichen Meinung könnte mit Gründen bezweifelt werden. Descartes will sich stattdessen lieber in der Urteilsenthaltung (gr. *epoche*) üben, wenn es Zweifelsgründe gegen eine Meinung gibt. Er hält dann etwa offen, ob Wale Säugetiere sind.

15. Descartes' Vorgehen kann man mit einer Person vergleichen, die von einem Gebäude diejenigen Teile abreißt, die nicht einem bestimmten Druck standhalten.

16. Man beschreibt Descartes' Vorgehen oft, indem man vom methodischen Zweifel spricht. Die Zweifel von Descartes sind methodisch, weil sie einem übergeordneten

Ziel dienen, nämlich herauszufinden, ob es etwas gibt, das allem Zweifel standhält und daher bleibendes Wissen bildet. Das könnte dann für Descartes eine Grundlage für die Wissenschaft sein.

17. Nun wäre es sehr mühsam, jede Meinung einzeln zu überprüfen. Descartes denkt sich deshalb eine Abkürzung aus (2). Er prüft nicht jede einzelne Meinung, sondern nur Prinzipien, auf denen jeweils viele Meinungen ruhen, von denen jeweils viele Meinungen abhängen.

Leitend ist dabei das Bild eines Gebäudes. Wenn in einem Gebäude die unteren Gebäudeteile nicht stabil sind, dann sind es die Teile, die darauf aufsetzen, erst recht nicht. Alternativ: Wenn man ein wenig stabiles Gebäude zum Umsturz bringen will, dann muß man es nicht Stein für Stein von oben abtragen. Es reicht, wenn man genügend an den Kellerwänden oder am Fundament rüttelt. Dann wird das ganze Gebäude, alles, was durch den Keller gehalten oder gestützt wird, zusammenstürzen.

Nun handelt es sich hier nur um ein Bild. Was haben aber unsere Meinungen und ein Gebäude gemeinsam? Was ist das *tertium comparationis*? Was heißt es vor allem, daß bestimmte Teile unserer Meinungen andere Meinungen stützen? Was meint Descartes, wenn er in 1 von einer Grundlage unserer Meinungen spricht?

Nun, an diesem Punkt kann man auf die Begründungsrelation zurückgreifen. Bestimmte Meinungen können dazu verwendet werden, andere zu begründen. So kann ich die Meinung, daß Ivo schwarz ist, begründen, indem ich auf meine Meinungen verweise, daß alle Raben schwarz sind und daß Ivo ein Rabe ist. Die beiden letztgenannten Meinungen stützen die Meinung, daß Ivo schwarz ist.

Man kann das auch ausdrücken, indem man sagt: Zwischen unseren Meinungen bestehen inferentielle Relationen (Ableitungsbeziehungen). Aus bestimmten Meinungen kann ich andere Meinungen ableiten.

Daher reicht es in Descartes' Zusammenhang, wenn sich Meinungen, die in die Begründung von weiteren Meinungen eingehen, als zweifelhaft erweisen. Denn wenn eine Überzeugung durch zweifelhafte Meinungen begründet wird, dann bleibt sie selbst zweifelhaft.

18. Ein Gebäude hat stets ein Fundament. Das Fundament ist der Gebäudeteil, auf dem alles andere ruht, der aber selber auf nichts ruht. Nun kann man sich fragen: Gibt es so etwas auch für Meinungen? Ist Descartes' Vergleich unserer Meinungen mit einem Gebäude angemessen? Gibt es Meinungen, die andere begründen, aber selber nicht begründet werden müssen oder begründet werden können, die vielleicht sich selbst begründen oder selbstevident sind und auf die jede Begründung letztlich zurückführen muß? In gewissen Bereichen scheint das so zu sein. Man denke etwa an die Axiome der Mathematik, auf denen alles andere aufbaut. Allerdings ist umstritten, ob das immer gilt. Zu Descartes' Zeiten nahmen viele an, es müsse ein solches Fundament für unsere Meinungen geben. Sie forderten ein Fundament, eine Basis für unser Wissen. Man spricht daher auch von Fundamentismus. Interessanterweise waren sowohl Descartes als auch seine Gegner Fundamentisten (allerdings waren sie nicht einig darüber, worin das Fundament besteht). Heute gibt es jedoch eine Alternative zum Fundamentismus, nämlich den Kohärentismus. Für den Kohärentisten sind unsere Überzeugungen und die inferentiellen Relationen unter ihnen eher einem Netz als einem Gebäude zu vergleichen. Dabei entsprechen die Knotenpunkte des Netzes den Überzeugungen und

die Verbindungen zwischen den Knoten den Begründungsbeziehungen. Anders als im Bild mit dem Gebäude muß es für einen Kohärentisten keine Überzeugungen geben, die fundamental sind, indem alle Begründungen auf sie zurückführen. Eine Überzeugung ist vielmehr dann begründet, wenn sie sich in das Netz einfügt.

19. Interessant ist in diesem Zusammenhang folgende Beobachtung: Descartes setzt nur sehr geringe Anforderungen an Zweifelsgründe. Bereits wenn eine Überzeugung ein wenig zweifelhaft ist, will er sie aufgeben (§2). Damit schraubt er implizit die Anforderungen für Wissen hoch.
20. Unsere nächste Frage lautet nun: Wohin führt Descartes' Überprüfung seiner Meinungen?